Die Wahrheit

Redaktion u. Administration:
Wien, II/, Novaragasse 27.

Telephon Nr. der Druckerei 15302

Inserate
Die viermal gespaltene Nonpareille-Zeile 25 Heller.

Abonnements- u. Insertionsbeträge sind in Wien zahlbar und klagbar.

Unabhängige Zeitschrift für jüdische Interessen.

Erscheint jeden Freitag.

Motto: „Das Siegel Gottes ist Wahrheit!"

Bezugspreis:
Ganzjährig . . . K 14.—
Halbjährig . . . K 7.—

Für Cultusbeamte:
Ganzjährig . . . K 10.—

Für Ausland:
Ganzjährig . . . 8 Mark
6 Rubel oder 10 Frs.

Nr. 27. Wien, 12. Juli 1907.

Prämiert Paris 1899 und 1900.

J. THEUMANN

כשר älteste, bestrenommierte כשר

Wurst- und Selchfleischwaren - Fabrik

Fabrik und Hauptdepôt:

Wien, II., Taborstrasse 32

empfiehlt ihr Sortiment כשר **Wurst-Selchfleischwaren, ungarische und Veroneser Salami bester Qualität.**

Durch Aufstellung der neuesten Maschinen und Kühlapparate ist sie in der Lage, den weitgehendsten Anforderungen und Wünschen der P. T. Kunden zu entsprechen.

כשר Selchwaren-Fabrik כשר

En gros! **LEOPOLD EHRLICH** En gros!

Wien, XV., Herklotzgasse 17

empfiehlt alle Sorten Wurst- und Fleischwaren in feinster Qualität. Spezialität in- und ausländischen Aufschnitt-Sorten, welche in eigens hierzu konstruierten Maschinen erzeugt werden.

Einzige Wiener Selchwaren-Fabrik ohne Detail-Verkaufsstellen.

K. u. K. Hof-

ORGEL-FABRIK

der

GEBRÜDER RIEGER

in

Jägerndorf, österr. Schlesien.

Filiale in Budapest, VII., Garay-uteza Nr. 48 im eigenen Hause. Liefert gediegene Orgelwerke in rein pneumatischer Ausführung. **Orgelkatalog kostenfrei.**

AELTESTE

כשר **Selchfleischwaren-Fabrik** כשר

von

L. & T. PIOWATI

WIEN

II., Rothen Sterngasse Nr. 12.

Prämiert mit der grossen silbernen und der goldenen Medaille.

Empfiehlt alle Gattungen **feiner Würste,** feinste Sorten **Rauchfleisch, Mastochsenzungen.**

PREIS-COURANTE GRATIS UND FRANCO.

WASCH-GILET

K 5.—,

Tennis-Anzug K 32.—,
Lüstersacco K 9.—.

Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Stefansplatz 9

Billigste Bezugsquelle

von

Gruft- und Grabmonumente

nur bei

Alfred Kunstadt

Grabmonumenten-Lager

Wien, II., Rothensterngasse Nr. 27.

Filiale: II., Praterstrasse 23.

Auch gegen Teilzahlungen ohne Preiserhöhung.

Kostenvoranschläge mit Zeichnungen in Loko und Provinz gratis und franko.

Auswärtige Aufstellungen verursachen keine Preiserhöhung.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gebetstunden in den Bethäusern der israelitischen Kultusgemeinde

Freitag 12. Juli	abends	7 Uhr	30	M.
Samstag 13.	„	8 „	30	„
Vom 14. Juli bis inkl. 18. Juli	„	7 „	—	„

Der Gottesdienst beginnt an Wochentagen um $^1/_2$7 Uhr früh, an Samstagen um $^1/_2$9 Uhr früh

Israelitischer Tempel-Verein

Wien, VIII., Bezirk, Neudeggergasse 12.

Kanzleistunden:

An Wochentagen von 4—7 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10—12 Uhr. — **Trauungen und Konfirmationen** werden angemeldet im Sekretariat des Tempelgebäudes, Mezzanin.

Israelitischer Bethaus-Verein

im IX. Bez., Grüne Thorgasse 13 (Müllnergasse 21).

Gebetstunden: Freitag abends $^1/_2$8 Uhr. Samstag morgens 8 Uhr. An Wochentagen $^3/_4$7 Uhr früh, abends 7 Uhr.

Israelitischer Bethaus-Verein Brigittenau.

Trauungen und Konfirmationen

werden angemeldet im Sekretariat des Tempelgebäudes, XX., Klucky-gasse 11, an Wochentagen von 4—6 Uhr nachm., an Sonntagen und christlichen Feiertagen von 10—12 Uhr vorm.

Nach Ungarn zuständigen Brautleuten werden Ehekonsense rasch gegen Ersatz der Kosten besorgt.

Telephon 21990.

Spezial-Geschäft für Synagogen-Ornate und Adjustierungen

Vornehme und eleganteste Ausführung auch der schwierigsten Modelle.
Unter einem empfehle den hochverehrten Herren Funktionären meine Massabteilung für elegante und feine Zivilgarderobe gegen mässige Preise und angenehme Konditionen.

Rudolf Goldstein

Civil- und Uniform-Schneider

Wien, II., Taborstrasse 54.

Bitte die Adresse genau zu beachten.

Billigste und reellste Bezugsquelle.

Reich illustrierte Preiskataloge gratis und franko.

Konkurs.

An der israel. Kultusgemeinde **Zablocie ad Saybusch** sind zu besetzen:

1. Die Stelle eines **Kantors** zugleich **Religionslehrers** an der israel. Volksschule mit einem Jahresgehalt von **1600 K** und den üblichen Emolumenten.

2. An derselben Schule die Stelle eines **Religionslehrers**, der den hebräischen Religionsunterricht in deutscher Sprache zu erteilen hat, mit einem Jahresgehalt von **1200 K** und der Aussicht auf Nebeneinkommen.

Gesuche mit curric. vitae und Zeugnissen sind bis längstens Ende **Juli l. J.** an den Kultusvorstand zu richten.

Zablocie ad Saybusch, 23. Juni 1907.

Der Kultusvorsteher:
Dr. Broder.

Männer-Quartett.

Für den neuen Tempel im XIX. Bezirk, Wien, werden zwei Tenoristen und zwei Bässe, welche hübsche Stimmen haben und Blattleser sind, für die hohen Festtage sofort akzeptiert. — Anmeldungen an Herrn **Isidor Port**, Wien, II., Novaragasse 36 a, von 11—12 Uhr vormittags.

שיר חדש.

Eine Sammlung von Tempelgesängen für Kantor, Solo und Chor, in zeitgemässem, modernem Styl; auch beim Gottesdienst in altjüdischer Form verwendbar.

Heft 1:

ונתנה תוקף, בראש השנה, ותערב

Heft 2:

עוד יזכור לנו, מלוך על כל העולם, היום הרת עולם

Diese Dichtungen erwarben sich die grösste Anerkennung der vornehmsten Fachleute des In- und Auslandes. Sie sind tiefinnige jüdische Kunst in modernem Gewande.

Jedes Heft, auch einzeln, **zum Preise von K 2.**— gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages zu beziehen vom Verfasser

J. Kijewski, Chordirigent,
Pressburg, Szilágyi-Dezsö-Gasse 30.

Konkurs.

Bei der israel. Kultusgemeinde zu Patzau gelangt die Stelle eines

Rabbiners

mit einem Jahresgehalt von **K 1600** nebst Wohnung und dem Erträgnis des Religionsunterrichtes zur Besetzung.

Bewerber, welche der böhmischen Sprache mächtig sind, das österreichische Staatsbürgerrecht besitzen und das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben, wollen ihre schriftlichen Offerten an den Vorstand genannter Kultusgemeinde senden.

KONKURS.

Der Oderfurter Tempelverein sucht für die hohen Feiertage einen שחרית בעל תפילה mit modernem Vortrage, der zugleich בל תוקע sein muss.

Honorar 150 Kronen.

Gesuche mit Zeugnisabschriften, die nicht retourniert werden, sind bis 8. August l. J. an den gefertigten Obmann zu richten.

Oderfurt, 8. Juli 1907.

Der Obmann:
E. Wechsberg.

KONKURS.

Bassist mit schöner, kräftiger Stimme, tüchtiger Blattleser und guter Solist, der bei namhaften Kantoren längere Zeit mitgewirkt hat, wird sofort akzeptiert. — Gehalt 80 Kronen monatlich nebst 30–40 Kronen Nebeneinkommen.

Nur solche mögen offerieren, die sich befähigt fühlen, obigen Ansprüchen vollkommen zu entsprechen, da die Reisespesen nur dem Akzeptierten vergütet werden.

Offerte nebst Angabe des Alters und Familienstandes sind zu richten an

Emanuel Riff, Oberkantor,
Grosswardein, Ungarn.

Wichtig für Kantoren!

מלכיות, זכרונות, ושופרות

ein in der Kritik beifällig aufgenommenes

„Malchijos-Sichronos-Schof'ros".

Drei Rezitativgruppen für Kantor-Solo von **Rudolf Ulanowsky.**

Preis 3 Kronen 60 Heller (3 Mark).

Zu beziehen durch den Verfasser Rudolf Ulanowsky, Wien, II/3 Lilienbrunngasse Nr. 12 sowie durch die Musikalienhandlung **Hugo Knepler**, Wien, I., Habsburgergasse Nr. 2.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Wahrheit

Redaktion u. Administration:
Wien, II/, Novaragasse 27.

Telephon Nr. der Druckerei 15302

Inserate
Die viermal gespaltene Nonpareille-Zeile 25 Heller.

Abonnements- u. Insertionsbeträge sind in Wien zahlbar und klagbar.

Unabhängige Zeitschrift für jüdische Interessen.

Erscheint jeden Freitag.

Motto: „Das Siegel Gottes ist Wahrheit!"

Bezugspreis:
Ganzjährig . . . K 14.—
Halbjährig . . . K 7.—

Für Cultusbeamte:
Ganzjährig . . . K 10.—

Für Ausland:
Ganzjährig . . . 8 Mark
6 Rubel oder 16 Frs.

Nr. 27. Wien, 12. Juli 1907.

Inhalt: Aus der Woche. — Die „Lösung der Judenfrage." — Aus der Wiener Kultusgemeinde. — Blinder Eifer schadet nur. — Verschiedene Nachrichten. — Feuilleton: Alt Marjim — Emolumente und Nebeneinkünfte.

20.000 Kronen Belohnung!

Am 1. April 1899 ist im Březinawalde bei Polna die

Agnes Hruza

aus Klein-Vežnitz tot aufgefunden worden. Weiters wurde am 27. Oktober 1898 die

Marie Klima

aus Ober-Vežnitz im „Herrschaftlichen Walde" bei Polna als Leiche aufgefunden.

In beiden Fällen wurde behördlicherseits ein Mord konstatiert.

Wegen dieser beiden Morde wurde **Leopold Hilsner** aus Polna als Mitschuldiger vom Schwurgerichte schuldig erkannt. Er beteuert aber bisher unausgesetzt seine Unschuld.

Die **„Oesterreichisch-israelitische Union"** sichert derjenigen einzelnen oder denjenigen mehreren Personen, welche dem Gerichte oder der „Oesterreichisch-israelitischen Union" oder dem Verteidiger Dr. Zdenko Auredniczek, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, innerhalb zweier Jahre, d. i. bis 10. Juli 1909, solche Angaben machen oder Beweismittel beibringen, die zur Entdeckung der Täter oder zur Erweisung der Unschuld Leopold Hilsners und somit zur Wiederaufnahme des Strafprozesses führen, eine

Prämie von 20.000 Kronen zu.

Dieser Betrag erliegt zu obigem Zwecke bei dem k. k. Notar JUDr. Johann Janatka in Polna.

„Oesterreichisch-Israelitische Union" zu Wien
IX., Universitätsstraße 8.

Der Schriftführer: Julius Granichstädten.
Der Präsident: Siegmund Mayer.

Wien, am 10. Juli 1907.

Aus der Woche.

Man wird immer wieder an den Prozeß Hilsner, an diesen Schandfleck auf dem Ehrenschild der österreichischen Justiz erinnert, den zu tilgen, offenbar höhere Mächte wehren. Herr H. A. Schwer, der „Bluthund von Polna" — wie ihn in Anerkennung seiner unleugbaren Verdienste um das Zustandekommen dieses Ritualmord-Prozesses eine enragierte Antisemitin einst nannte — ist zum Mitglied des Wiener Stadtrates gewählt worden. Eine Ehrenstellung, die überdies sehr gut dotiert ist. So ehrt die christlichsoziale Partei ihre ausgezeichneten Männer, die mit Selbstverleugnung alles mögliche getan haben, um Hilsner zum Komplizen einer Ritualmord-Kompagnie zu machen. Oder hatte vielleicht Herr Schwer nicht eine beispiellose Selbstverleugnung bekannt, als er seinerzeit im „Deutschen Volksblatt" mit fingerdicken Lettern die Lüge niederschrieb, der minderjährige Bruder des angeklagten Hilsner habe — nachdem ihn die antisemitischen Henkersknechte berauscht hatten — haarsträubende Details über das Verbrechen seines Bruders bekanntgegeben. Vor Gericht, unter dem Damoklesschwert des Meineides stehend, gestand Herr Schwer, daß er die ganze Räubergeschichte nur — eine kleine Frozzelei — erfunden! Kann man die Selbstverleugnung, die zu einem solchen Bekenntnis der Schurkerei drängt, weiter treiben? Er ging frei aus und wurde jetzt auch zum Mitglied des Stadtrates gewählt.

* * *

Eine zweite Hilsner-Reminiszenz. Vor einigen Tagen haben die Abgeordneten Dr. Stracher und Konsorten eine ausgezeichnete, von juristischem Scharfsinn und voller Beherrschung des umfangreichen Materials zeugende Interpellation an den Justizminister gerichtet, in welcher der Prozeß Hilsner als der „Bankerott des österreichischen Strafprozesses" bezeichnet wird. Der Justizminister hat bisher zu allen in dieser Angelegenheit an ihn gerichteten Anfragen das Schweigen eines Trappisten bewahrt, womit gerade nicht gesagt sein soll, daß gerade Mitglieder des Trappistenordens es seien, die sein Schweigen in dieser Sache fordern. Es ist unfaßbar, daß ein österreichischer Justizminister in einer Prozeßsache, die so lebhaftes Interesse weitester Kreise erregt, so hartnäckig alle Fragen beiseite schiebt. Es ist geradezu rätselhaft, daß er sich z. B. nicht seinerseits auch an den Kreisgerichtspräsidenten Ottokar Winter, den seinerzeitigen Leiter der Schwurgerichtsverhandlung in Pisek, mit der Frage wendet, ob es wahr ist, was in der Interpellation österreichischer Abgeordneten von ihm behauptet wird. In der erwähnten Interpellation, die in dem stenographischen Protokoll ein ziemlich idyllisches Heim gefunden, lesen wir u. a. folgendes:

„Laut bestimmtester Versicherungen der „Wiener Sonn- und Montagszeitung", deren Wahrheit durch Zeugen erhärtet werden kann und welche auch vom Verteidiger Hilsners, Dr. Auredniček, bestätigt werden, hat selbst der Kreisgerichtspräsident in Pisek, Winter, der die Schwurgerichtsverhandlung gegen Hilsner geleitet hat, nach der Verkündigung des Wahrspruches und nach Fällung des Todesurteils gegen Hilsner ausdrücklich geäußert: „daß er, der Kreisgerichtspräsident und Vorsitzende des Schwurgerichtshofes, von der Unschuld Hilsners überzeugt ist."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Herr Kreisgerichtspräsident Winter müßte auf eine Anfrage des Justizministers „Ja" oder „Nein" antworten. Er müßte sagen, ob er Hilsner für unschuldig halte und dann wohl auch die Gründe, die ihn hiezu führten, angeben. Oder aber er müßte das erwähnte Blatt, welches die Mitteilung brachte, den Verteidiger Dr. Aurednicek, der die Mitteilung bestätigte, und endlich die Abgeordneten, die für die Wahrheit dieser Erklärung einstehen, Lügen strafen. Aber auch dem Herrn Kreisgerichtspräsidenten Winter wird es gegönnt, sich in dieser vom juristischen Standpunkte allein schon merkwürdigen Affaire gründlich auszuschweigen.

* * *

Und noch eine Hilsner-Reminiszenz brachte diese Woche das österreichische Parlament, vielleicht unwillkürlich. Graf Sternberg hielt eine fulminante Anklagerede gegen den Justizminister, in welcher er u. a. sagte: „Wo die Rechtspflege bedroht ist, ist der Staat bedroht. Man hat einen offenbar mit sozialistischem Oele gesalbten Mann zum Justizminister gemacht. Ich spreche nicht aus Klassenhaß gegen ihn, nicht weil er ein getaufter Jude ist. Ich stehe dem Judentum ohne Vorurteil gegenüber und wenn ein Jude ein ehrlicher Justizminister ist, wird ihm von mir nie ein Haar gekrümmt werden. Ich habe aber Beweise, daß er die Rechtspflege in Oesterreich untergraben hat." Alle Welt dürfte nun nicht ohne Grund annehmen, daß Graf Sternberg, der temperamentvolle Mann — dem ein solcher Schritt wohl zuzumuten wäre — mit flammenden Worten auf das furchtbare Justizverbrechen hinweisen werde, dessen Opfer ein — Jude wurde. Es war ein Irrtum. Graf Sternberg ging auf die Affaire eines czechischen Bauers über, dem — angeblich — von einem czechischen Richter Unrecht widerfahren ist. Diese Hilsner-Reminiszenz zählt also eigentlich nicht mit — oder erst recht?

* * *

In den letzten Tagen wurden uns einige krasse Fälle mitgeteilt, wo jüdische Kinder in Volks-, Bürger- und Mittelschulen von Seiten der Lehrer und Schulleiter gegenüber ihren christlichen Mitschülern minder wohlwollend behandelt und oft sogar auffallend zurückgesetzt wurden. Angesichts dieser offen zu Tage tretenden, den Gesetzen hohnsprechenden konfessionellen Unduldsamkeit in Lehrerkreisen, auf die wir demnächst ausführlicher zurückkommen werden, sei an einen Brief erinnert, den einst Pestalozzi an Zschokke über die Behandlung jüdischer Kinder richtete.

Als strenggläubiger Eiferer hatte Zschokke an Pestalozzi das Ansinnen gestellt, seinen Einfluß auf das kindliche Gemüt der ihm anvertrauten jüdischen Waisen dahin auszuüben, daß er dieselben dem Christentum in die Arme führe. Darauf schrieb ihm Pestalozzi: „Ich will der kleinen Zahl jüdischer Kinder, arme und liebe Waisen, Liebe für den Glauben ihrer Väter einflößen. Weiter suche ich durch Befriedigung ihrer alltäglichen Bedürfnisse und durch Gewöhnung an Mildtätigkeit ihr Herz dem Mitgefühl und der Sittlichkeit zu eröffnen. Ist das nicht der Inhalt der Religion? Kürzlich erst warf sich ein kleiner jüdischer Junge, aus Krakau stammend, der seine Eltern verloren hatte, mit dem Rufe ‚Lieber Vater' mir um den Hals. Nun gut, mein Freund, wenn Du nicht feinfühlend genug bist, von mir zu fordern, ich sollte arme Waisen dazu zwingen, das Christentum zu bekennen (à embrasser le christianisme), so erklärt sich das daraus, daß Du für Fragen dieser Art nicht das genügende Verständnis besitzest. In Glaubenssachen soll man weder zum Zwang, noch zur Grausamkeit seine Zuflucht nehmen. Seit Jahrhunderten verbreitet man die Lehren des Christentums. Aber zu welchen Widersprüchen gelangt man doch, sobald es sich um Juden handelt! Man erniedrigt sich, verliert seine Sittenreinheit und Sittenvollkommenheit, büßt seine Nächstenliebe ein: der religiöse Haß macht die Menschen unmoralisch und vertiert."

* * *

Das Kapitel „arisch-christliche" Moral im Gegensatz zu der „jüdischen" Moral hat dieser Tage durch den Prozeß des großen deutschen Koloniengründers Peters eine eigenartige Beleuchtung gefunden. Wenn alles, was gegen den Mann vorgebracht wurde, auf Entstellung, Fälschung und Verleumdung beruhen sollte, eines ergab der Prozeß mit Gewißheit: Peters hat eine Negerin, mit der er ein Verhältnis hatte, hängen lassen und er hatte auch einen Neger, mit dem die arme Schwarze ihn betrog, köpfen lassen. Die Beleidiger des Dr. Peters wurden aber doch verurteilt! Und Dr. Peters verließ doch rehabilitiert den Gerichtssaal! Freilich noch immer nicht mit jenem glänzenden Glorienschein versehen, den die echte, unverfälschte germanische Moral, wie sie z. B. in den „Hamburger Nachrichten" verzapft wird, gewünscht hätte. In diesem Blatt schrieb nämlich ein hervorragender arischer Schriftsteller u. a.: „Ich denke, auch wenn wir selbst es nicht mehr erleben, es wird einmal die Zeit kommen, da man mit unbefangenerem Auge die Tätigkeit Peters prüfen und zu der „unmoralischen" Erkenntnis kommen wird, daß es zum Lachen gewesen sei, einen Mann wie ihn den Diensten des Vaterlandes entzogen zu haben, eines gehenkten schwarzen Strolches und einer verprügelten lügnerischen Negerin wegen."

* * *

Der Mann, der das schrieb, steht aber absolut nicht vereinzelt mit seinen Moralbegriffen da. Sonst wäre es nicht denkbar, daß Dr. Karl Peters in der „Münchener Allgemeinen Zeitung" folgende Danksagung veröffentlichen könnte: „Bei Gelegenheit meines Prozesses sind mir Hunderte von freundlichen Kundgebungen und Aeußerungen der Teilnahme zugegangen, welche ich zu meinem großen Bedauern nicht im einzelnen beantworten kann. Sie haben mich tief bewegt und erfreut, und ich spreche allen den teilnehmenden Freunden hierdurch öffentlich meinen herzlichsten Dank aus. Karl Peters."

Vielleicht kann sich doch noch die „jüdische" Moral neben dieser vielleicht echt arischen aber sicherlich gefälschten — „christlichen" Moral sehen lassen. Denn mögen die Antisemiten wie immer lügen und fälschen — ihre antisemitische Moral gestattet ihnen das — die Wahrheit bleibt: die christliche Moral ist identisch mit der jüdischen, denn sie ist ihr entnommen.

* * *

Ueber die Judenfrage in Rußland und die Aufgaben der dritten Duma schreibt der Petersburger Korrespondent der „Bresl. Ztg.": Es ist interessant, zu beobachten, wie das Leben selber die russische Bureaukratie zwingt, in der Judenfrage dem modernen Geiste Konzessionen zu machen, selbst wenn keine Volksvertretung sie vorwärts treibt.

Während des russisch-japanischen Krieges erließ der später ermordete Minister des Innern v. Plehwe das Zirkular, daß die Ausweisung der Juden aus den Orten, wo sie nicht das gesetzliche Wohnrecht besitzen, bis nach Beendigung des Krieges einzustellen ist. Der Krieg ist nun längst vorüber und die Polizei muß nun entweder ausweisen oder die der Ausweisung unterliegenden Juden müssen ihr einen Tribut entrichten, denn aus reiner Menschlichkeit drückt kein russischer Polizist die Augen zu und setzt sich der Gefahr einer Kopfwäsche durch den Gouverneur aus. Um in diese wirren Verhältnisse einigermaßen Ordnung zu bringen, hat sich Stolypin jetzt vom Ministerrat bevollmächtigen lassen, daß bis zur Lösung der Judenfrage auf dem Wege der Gesetzgebung das Plehwesche Zirkular für alle Juden in Kraft bleibt, welche sich bis zum 1. (14.) August 1907 außerhalb des jüdischen Ansiedlungsrayons niederlassen. Alle Gouverneure sind hiervon bereits zirkulariter verständigt. Der Schritt Stolypins ist aber auch von großer prinzipieller Bedeutung; er weist klar darauf hin, daß die Regierung bei der Behandlung der Judenfrage in der Reichsduma den jüdischen Ansiedlungsrayon nicht aufrecht erhalten will. Das ist immerhin ein großer Schritt vorwärts, wenn natürlich auch noch keine Lösung der jüdischen Frage im Sinne einer vollen Gleichberechtigung. Eine solche Lösung wird aber die dritte Duma in keinem Falle liefern.

Nach aller Voraussicht wird die dritte Duma sogar aus Elementen bestehen, welche der Gleichberechtigung der Juden durchaus ablehnend gegenüberstehen, so daß die Regierung sich sogar mit einem gewissen Nachdruck für die Aufhebung des jüdischen Ansiedlungsrayons wird einsetzen müssen.

Die „Lösung der Judenfrage".

Unter obigem Titel veröffentlichte jüngst Dr. Arnold Tobias-Berlin, in der Berliner „Jüd. Presse" einen höchst beachtenswerten Artikel über das Wesen der „Judenfrage" sowie betreffs der Mittel zur Lösung derselben mit Berücksichtigung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Deutschland und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Oesterreich unter anderem auch über das bei uns seit den letzten Reichsratswahlen in weiten jüdischen Kreisen ausgegebene Losungswort: „Anschluß an die Sozialdemokratie" ein treffendes Urteil fällt und darum im Nachstehenden wiedergegeben werden soll:

Es ist wunderlich, wie oft die Versuche sich erneuen, die „Judenfrage" zu „lösen". Wo in aller Welt ist denn eine Frage, welche schon „gelöst" worden wäre? Wenn man genau zusieht, sind es dieselben Probleme, die heutzutage die Menschheit bewegen und beunruhigen, an denen bereits vergangene Jahrhunderte, ja Jahrtausende nur in anderer, äußerer Gestaltung sich abgemüht haben. Es ist eine bestimmte Summe von Ideen, Wünschen, Begehrungen, Hoffnungen, Bedürfnissen, die zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Kombinationen um die stets bewegliche und nimmer rastende Achse des treibenden Lebens sich lagern. Wie in einem Kaleidoskop aus denselben Elementen bei einer jeden Drehung der Walze neue Gruppierungen und Bilder entstehen, so formt das geschichtliche Leben der Völker in seinem Verlaufe aus demselben Ideenstoff immerwährend neue Fragen und Rätsel, welche es den Menschen zum „Lösen" aufgibt. Die Achsendrehung geht hier langsam vor sich, zu langsam vielleicht für ein kurzes Menschenleben, und der flüchtige Beschauer bleibt stehen und ruft: „Das ist die weltbewegende Frage, sie muß ‚gelöst' werden!" Doch ein Ruck, und schon sind andere Probleme und andere Rätsel an dem Horizont aufgetaucht; aber wer sich den historischen Blick bewahrt, wird bald die alten Bekannten in anderer Verkleidung und in neuer Zusammensetzung wiedererkennen. Keine allgemein-menschliche Frage ist jemals „gelöst", das heißt aus der Welt geschafft worden. Und die „Judenfrage" ist eine allgemein-menschliche Frage. Nicht allein, weil es der Wille der Vorsehung war, uns unter alle Völker der Erde zu zerstreuen, sondern weil in dieselbe so ziemlich alle Fragen hineinspielen, welche die Menschheit von jeher bewegt haben und in alle Zukunft bewegen werden. Auch in den Zeiten, wo der Judenhaß nicht hervortritt, sondern unter der Oberfläche schwellt, wird es eben eine „Judenfrage" geben. Gewisse soziale Störungen, bestimmte Erscheinungen des ökonomischen und geistigen Lebens lassen sie zu Zeiten akut werden, und wenn noch eine allgemeine Depression des moralischen Niveaus, ein Sinken des Humanitäts- und Gerechtigkeitsgefühls hinzukommt, wenn die im Menschenherzen schlummernden niederen Instinkte überhandnehmen und die Stöcker, Lueger und Konsorten zu Worte kommen, dann wird die „Judenfrage" die Formen der Judenverfolgung annehmen. Zum Glück — keineswegs nur für uns — können solche Zustände nicht lange dauern. Es kommt der Augenblick, da das Maß überläuft; die Menschlichkeit und die Wahrheit fordern ihre Rechte; im Herzen des Menschen erhebt sich ein Protest, ein Umschlag tritt ein, und dann wird auch die „Judenfrage" in ein ruhiges Bett gelenkt, verliert sie den schädlichen und giftigen Stachel. Die Nebel zerstreuen sich, sobald die Sonne aufgeht.

Dieser Judenhaß! Wird er jemals ganz verschwinden? Gewiß. Aber erst dann, wenn alle anderen Arten des Menschenhasses, deren eine der Judenhaß ist, verschwinden, d. h. wenn der Mensch das Element des Bösen in seinem Herzen überwunden haben wird. Bis dahin aber wird kein Palliativmittel ihn ganz aus der Welt schaffen. Ob er nun geheim oder frei, in „philosophischen" Theorien und Zeitungsartikeln, oder in tätlichen Verfolgungen zutage tritt; ob er als gesetzliche Beschränkung, gesellschaftliche Ausschließung oder ökonomischer Boykott sich spreizt, immer bleibt er derselbe im Wechsel und Wandel der Zeiten und der Verhältnisse. Darauf muß man sich einrichten. Durch Pflege und Betonung des Besseren und Edleren in der Menschennatur kann er, wie alle egoistischen und gemeinen Instinkte, eingedämmt, auf ein Minimum herabgedrückt, unschädlich gemacht werden — völlig ausrottbar ist er nicht. Es wäre törichte Selbsttäuschung, etwas so unendlich Kompliziertes, wie eine Erscheinung des sozialen Lebens es ist, auf eine einzige Ursache zurückführen zu wollen. Der Urgrund des Judenhasses, der gegenwärtig „Antisemitismus" heißt, ist unzweifelhaft in dem Trieb des Menschen zur Feindseligkeit gegen Alle, die nicht ganz sind so wie er, mitunter auch gegen die ihm völlig Gleichen, zu suchen. Alles Schlechte, das man den Juden andichtet, sind Rechtfertigungsausflüchte, welche die Voreingenommenheit oder Böswilligkeit austüftelt, um sich vor dem eigenen Gewissen, vor der mahnenden Stimme im Innern zu entschuldigen. Warum haßt man den Juden? Weil er Jude, also etwas anderes ist! Wären auch alle Juden ohne Ausnahme Ausbünde von Tugend, man würde sie dennoch hassen — es genügt, daß sie Juden sind. Die niederen Instinkte würden sich immer wieder gegen sie kehren, und man fände dann alle Tugenden und Tugendhaften hassenswert. Wurde nicht auch unsere Abscheu vor Gewalttätigkeiten, unser Fleiß, unsere Energie, ja, die Reinheit unseres Familienlebens und unser Wohltätigkeitssinn als Laster gedeutet? Um sich selber den Grund des Hasses wider uns zu erklären, verlegt man ihn, mit der der menschlichen Leidenschaft eigenen Logik, aus sich selber heraus und in uns Juden hinein. Und da das alltägliche Leben lehrt, daß wir uns, ausgenommen in Sachen rein religiöser Natur, durch nichts von den anderen unterscheiden, erschafft die Phantasie hinter uns ein mystisches Milieu, ein zweites fabelhaftes Judentum, von dem wir selber keine Ahnung haben, und in welchem angeblich alle Wurzeln des Weltenübels stecken sollen. Was man uns nicht selber andichten kann, das dichtet man unserer Vergangenheit, unserer Geschichte, unserer Religion, unserem Talmud an. Das ist die Psychologie des Judenhasses, dem wir, ehe nicht ein durchgreifender Wandel der Geister und der Anschauungen sich vollzogen hat, nirgends entgehen werden, der uns nachschleichen wird, ob wir auch übers Meer flüchten, oder am Ende der Welt uns verkriechen. Aber warum denn diese an sich zweifellos traurige Tatsache allzu tragisch nehmen? Haben denn nicht alle Völker der Welt einen Haß in dieser oder jener Form zu ertragen! Seit wann dürfen wir ein Vorrecht von der Vorsehung fordern, daß sie uns vor allen anderen Erdenkindern begünstige? Es scheint, daß das bischen Gleichberechtigung, welches wir seit ein paar Dezennien genießen, uns sehr verweichlicht und widerstandsunfähig gemacht hat. Und nun werden wir verzweifelt, suchen nach einem Mittel, um uns von einem allgemeinen Uebel zu befreien, an dem alle Welt leidet, und unterstützen dadurch den Feind, indem wir Wasser auf seine Mühlen leiten.

Völlig unbegreiflich erscheint es, daß als eines dieser Mittel zur „Lösung der Judenfrage" noch immer empfohlen wird, uns politisch der Sozialdemokratie anzuschließen. Es kann nicht nachdrücklich genug davor gewarnt werden, die Sache des Judentums mit der irgend einer politischen Partei, und sei sie noch so freisinnig und vorurteilslos, so innig zu verquicken, daß es als politische Pflicht aller Juden hingestellt wird, mit derselben durch Dick und Dünn zu gehen. Und nun gar mit der Sozialdemokratie, welche doch die Negation aller Religion auf ihre Fahne geschrieben hat! Gewiß, nicht jeder, der bei der Wahlurne seine Stimme einem sozialdemokratischen Kandidaten gibt, einigt sich auf alle letzten Ziele der Partei; die meisten wollen nur ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen zum Ausdruck bringen, und es ist psychologisch wohl begreiflich, daß auch Juden, in ihrer Verbitterung über das uns angetane Unrecht, dem Sozialdemokraten zum Siege verhelfen. Aber daraus folgt doch keineswegs, daß wir uns mit Haut und Haaren der Sozialdemokratie zu verschreiben haben. Vergegenwärtigt man sich denn nicht, welche gefährliche Waffe durch diesen Rat unsern Hassern in die Hand gegeben wird? Die Behauptung, die Sozialdemokratie sei die einzige Partei, welche es mit der Gleichberechtigung aller Bürger ernst meint, beruht auf einer merkwürdigen Verkennung der Natur aller politischen Parteien. Eine jede derselben ist expansiv, so lange sie kämpft; sie fragt nicht viel und nimmt ihre Anhänger, wo sie sie findet, alliiert sich mit allen, die aus irgend einem Grunde unzufrieden sind. Aber wenn ein Ruhepunkt eintritt, wenn die Partei zu einer gewissen Sättigung gelangt, dann beginnt die Mauserung sehr bald. Wohin muß der Jude, der sich von allen mächtigen, mit ihren „staatserhaltenden" Prinzipien flunkernden Parteien im Stich gelassen oder gar verfehmt und verleumdet sieht, geraten, wenn zudem auch Regierung und Justiz ihm den Schutz seiner heiligsten Güter versagen und ihn jedem schamlosen Ehrabschneider preisgeben, der tausendmal widerlegte Lügen ungestraft vorbringen darf? Ist es so völlig unbegreiflich, wenn er sich an einen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Strohhalm, an die zweischneidige Waffe klammert, welche ihm von einer Partei vorgehalten wird, die vorgibt, sich aller Bedrängten und Verfolgten ohne Unterschied des Standes und des Bekenntnisses anzunehmen? Von allen Machtfaktoren wird der Jude auf abschüssige Bahnen gedrängt, und die Legionen der Streber wider die bestehende Ordnung werden leichtfertig vergrößert. Darin liegt eine ernste Mahnung, ein eindringliches caveant consules für Alle, die es angeht. Ob man es aber auch beherzigen wird?...

Für uns Juden bleibt im Sturme der Zeiten nichts übrig, als die alte Wehr und Waffe unseres Stammes, die frohe Zuversicht und das unerschütterliche Vertrauen auf Gott und unsere eigene Kraft. Aus diesen Tugenden verjüngt sich die Widerstandsfähigkeit, fließt der gute Humor im Kampfe und, was nicht das Wertloseste ist, die Kraft der Verachtung, wo sie nottut. Kaltes Blut und unerschrockene Abwehr, das sei und bleibe unsere Parole inmitten des Sturmes, der uns umtobt! Vergeuden wir unsere für wirkliche Erfordernisse unentbehrlichen Kräfte nicht in dem überflüssigen und zwecklosen Bemühen, die Judenfrage zu „lösen"!

Aus der Wiener Kultusgemeinde.

(Plenarsitzung des Kultusvorstandes vom 1. Juli 1907, unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten Dr. Alfred Stern. Beginn 3 Uhr nachmittags.)

Im Präsidialberichte teilt der Präsident mit, daß, wie aus Zeitungsberichten bereits bekannt ist, der Verwaltungsgerichtshof die Beschwerde der Kommune Wien gegen die Entscheidung des Ministeriums des Innern, mit welcher die Aufhebung der seinerzeit vom Wiener Gemeinderate beschlossenen, einem Schächtverbote gleichkommenden Verfügung bestätigt wurde, als unbegründet abgewiesen hat. Herrn Vizepräsidenten Dr. Kohn, welcher in dieser Angelegenheit so erfolgreich intervenierte, wird für seine außerordentliche Mühewaltung der wärmste Dank ausgesprochen. (Lebhafte Zustimmung.)

Bei diesem Anlasse teilt der Präsident mit, daß das Vertreterkollegium beschlossen habe, Herrn Dr. Gustav Kohn für die Vertretung dieser Angelegenheit, durch deren Studium er längere Zeit seinen Berufsgeschäften entzogen war, ein Ehrenhonorar zu votieren, daß jedoch Dr. Kohn, getreu seinem stets geübten Prinzipe, auch für advokatorische Vertretung der Kultusgemeinde niemals eine Entlohnung zu beziehen, dieses Ehrenhonorar abgelehnt, dagegen aber den Wunsch ausgesprochen habe, es möge der für Unterstützungen in besonders berücksichtigungswerten Fällen bestimmte, in der Gemeindekassa erliegende Präsidialfond mit Rücksicht auf dessen Unzulänglichkeit in diesem Jahre um 1000 Kronen erhöht werden. Das Vertreterkollegium hat beschlossen, dieser humanen Intention Rechnung zu tragen, welchen Beschluß das Plenum, unter erneuertem Ausdruck des Dankes an Dr. Kohn, genehmigte.

Im Einlaufe befinden sich: Eine Zuschrift des Herrn Oberrabbiner Dr. Güdemann, in welcher derselbe die Gemeinde anläßlich der jüngsten Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes in der Schächtangelegenheit beglückwünscht. Schreiben ähnlichen Inhaltes sind vom Vereine „Adaß Jisroel" und dem „Vereine zur Wahrung der Interessen des orthodoxen Judentums in Wien und Niederösterreich" eingelangt. Ein Dankschreiben der „Israelitischen Allianz" für den Beitrag der Kultusgemeinde zur Hilfsaktion für die rumänischen Juden. Eine Zuschrift des Herrn Max Zirner betreffend Annahme des Mandates als Mitglied der Bezirkskommission XII—XV. Ein Dankschreiben des Herrn kais. Rates Ignaz Wilhelm für die Gratulation des Kultusvorstandes anläßlich der ihm zuteil gewordenen Allerhöchsten Auszeichnung.

Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers. Das Vertreterkollegium beantragt, daß die Kultusgemeinde das bevorstehende 60jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers durch einen gemeinnützigen Akt feiere. Zur Beratung dieser Angelegenheit wird eine Kommission, bestehend aus dem Präsidenten Dr. Alfred Stern, den Vize-Präsidenten Dr. Gustav Kohn und Theodor Ritter von Goldschmidt, den Vorstandsmitgliedern Dr. Josef Breuer, David Ritter von Gutmann, Moriz Edler von Kuffner, Wilhelm Kuffner, Bernhard Pollack Edler von Parnau, kais. Rat Leopold Sachs, Dr. Markus Spitzer, Dr. Maximilian Steiner, Baurat Wilhelm Stiaßny und kais. Rat Jonas Weil, eingesetzt.

Erzeugung und Verschleiß von Koscher-Selchwaren. Angesichts der unhaltbaren Zustände, welche bisher trotz wiederholter diesfälliger Bemühungen des Rabbinates bei der Erzeugung und dem Verkaufe von angeblich koscheren Selchwaren in Wien bestanden haben, fanden im Schoße des Kultusvorstandes unter Intervention des Rabbinates und unter Zuziehung von Selchwaren-Fabrikanten wiederholte Besprechungen behufs Abstellung dieser Uebelstände statt. Diese Besprechungen führten zu dem Ergebnisse, daß von jüdischen Selchwaren-Fabrikanten eine unter Aufsicht des Rabbinates der israelitischen Kultusgemeinde Wien zu stellende Selchwarenfabrik errichtet werde, welche allen Anforderungen in Bezug auf das Kaschrus der dortselbst erzeugten, zum Verkaufe oder Export gelangenden Selchwaren entsprechen wird. Durch diese Maßnahmen werden das Publikum, welches auf den Bezug wirklich koscherer Selchwaren Wert legt und insbesondere auch die außerhalb Wiens wohnhaften Konsumenten in die Lage versetzt, vor Täuschungen geschützt zu werden.

Die Vorstandsmitglieder Dr. Jakob König und Emanuel Grünwald werden in die Bezirkskommission XXI delegiert. Weiters wird Herr Dr. Jakob König in die Kommission II (für Unterrichtsangelegenheiten) berufen. Nach Erledigung von Personalien und Stiftungsangelegenheiten wird die Sitzung um 7 Uhr abends geschlossen.

Blinder Eifer schadet nur.

Von **Dr. J. Kahan,** Znaim.

Vor einigen Tagen beehrte mich ein lieber Kollege, der seine Studien in Berlin gemacht hat und so Gelegenheit hatte, Maybaum öfters zu hören. Wir unterhielten uns über das und jenes und kamen auch auf Maybaums Predigten zu sprechen, die ich nur aus der Lektüre kenne. Wir beide waren darüber einig, daß sie merkwürdig gedankenarm und herzlich unbedeutend sind. Aber mein Kollege bemerkte: Maybaums Predigten muß man hören, nicht lesen! Seine Effekte erzielt Maybaum keineswegs durch den geistreichen Inhalt, sondern einzig und allein durch den Vortrag und geschicktes Schauspielern. — Auch gut, sagte ich, jeder wirkt, wie er kann. Aber unter diesen Umständen ist es gewiß unklug von Maybaum, seine Predigten drucken zu lassen, da sie ja nur Enttäuschung bereiten. Anders Jellinek, dessen Predigten noch jetzt aufs Höchste entzücken. Aber Maybaum dünkt sich noch über Jellinek zu stehen — was wohl sein gutes Recht ist. Aber unser gutes Recht ist es ebenso, anderer Meinung zu sein.

Nun hat Herr Dr. Hofmann in Reichenberg einen begeisterten Hymnus in der „Oesterr. Wochenschrift", Nr. 27, über Maybaums Predigten angestimmt, was gewiß auch sein gutes Recht ist. Aber mein gutes Recht ist es ebenso, ihm zu zeigen, daß er seine Begeisterung lieber bei sich behalten sollte. — Mir liegt der letzte Band der Predigten Maybaums, welcher Herrn Dr. Hofmann zur Begeisterung hinriß, nicht vor. Aber einige Proben, die er als Quelle seiner Begeisterung angibt, können uns zugleich als Belege für seine sonderbare Urteilsfähigkeit dienen. Ein Beispiel mag genügen. — Welch feine Psychologie verrät die Erklärung, daß den König Ahasver in jener bedeutsamen Nacht deshalb der Schlaf floh, weil ihn „vielleicht die ungewöhnliche Auszeichnung beunruhigte, mit der die Königin seinen Günstling Haman behandelte". — Es tut mir leid, Herrn Dr. Hofmann eine Enttäuschung bereiten zu müssen, indem ich ihm verrate, daß diese feine Psychologie nicht Maybaums Eigentum ist. Denn diese Bemerkung hat schon das Targum Scheni und Raschi! Es ist gewiß nicht schön von Prof. Dr. Maybaum, daß er die Quellen seiner feinen psychologischen Bemerkung nicht angibt und seinem Lobredner eine böse Falle legt. Aber ohnedies scheint es mir, daß ein Rabbiner erst — Raschi lernen soll, ehe er daran geht, Lobhymnen anzustimmen. Denn — blinder Eifer schadet nur

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verschiedene Nachrichten.

Wien. (Theodor v. Goldschmidt.) Mittwoch, den 10. d. M., hat Baurat Theodor Ritter v. Goldschmidt, Gemeinderat der Stadt Wien und 2. Vizepräsident der Wiener Kultusgemeinde, das 70. Lebensjahr vollendet. Von Seiten seiner zahlreichen Freunde und Verehrer in der Gesellschaft und in der Wiener Kultusgemeinde, die jetzt größtenteils von Wien abwesend sind, wird eine solenne Feier des 70. Geburtstages erst zum Herbste geplant, und da werden auch wir Gelegenheit nehmen, das vielseitige öffentliche Wirken dieses ausgezeichneten, stets hilfsbereiten und mit seltener Liebenswürdigkeit ausgestatteten Mannes zu würdigen, der die Traditionen seines Vaters und Bruders fortsetzend, im Kultusvorstande als eine der letzten Säulen aus jener klassischen Zeit hineinragt, da die Wiener Kultusgemeinde noch unbestritten die Führung des gesamten Judentumes innehatte und große Männer in großen Zügen dieses glänzend aufstrebende jüdische Gemeinwesen leiteten. Im Bureau der Kultusgemeinde wurde Herrn v. Goldschmidt jedoch schon am eigentlichen Geburtstage eine kleine Ovation bereitet. Das Präsidialzimmer, in welchem Vizepräsident v. Goldschmidt amtiert, war reich mit Blumen geschmückt und unter Führung des vom Urlaub zurückgekehrten ersten Sekretärs kaiserl. Rat Dr. Lieben erschienen die Beamten und Diener der Gemeinde, um dem Jubilar ihre Glückwünsche zu übermitteln. Auf die Ansprache des Herrn Dr. Lieben erwiderte Baurat v. Goldschmidt mit ebenso geistreichen als herzlichen Dankesworten. Unter den Gratulanten erschien auch eine von der Direktrice Fräulein Henriette Lipschitz geführte Deputation der Zöglinge des Königsberger-Waiseninstitutes, dem Vizepräsident v. Goldschmidt seit jeher besonderes Interesse und Fürsorge zuwendet. Nach Beendigung der Gratulationscour ging es dann an die gewöhnliche Tagesarbeit, welche Baurat v. Goldschmidt jetzt, während der Urlaubszeit des 1. Vizepräsidenten, in größerem Umfange bewältigt.

Wien. Die Industriellen Gottlieb Lederer und Isidor Popper wurden als kaiserliche Räte und fachmännische Laienrichter an das Handelsgericht berufen. — Herr Gottlieb Lederer, Chef der bekannten Fabriksfirma Lederer & Wolf, erfreut sich in kaufmännischen und gesellschaftlichen Kreisen großer Verehrung und Wertschätzung. — Herr Isidor Popper, Chef der Liesinger Druckfabrik Popper & Ornstein, genießt hohes Ansehen in der Kaufmannswelt. Als Vizepräsident des Ersten Kaufmännischen Vereines, als Präsident der Neuen Wiener Handelsakademie hat sich kais. Rat Popper große Verdienste erworben.

Wien. Herr Dr. Jakob Reiß, der seit einer langen Reihe von Jahren als Religionslehrer an hiesigen Mittelschulen wirkt und sich in weiten Kreisen allgemeiner Beliebtheit erfreut, wurde vom niederösterreichischen Landesschulrate zum k. k. Professor ernannt.

Baden. Am 8. Juli feierte Herr Bernhard Weiß, erster Tempeldiener mit gleichzeitiger Funktion als Vorbeter und Religionslehrer in der Badener israel. Kultusgemeinde, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar hat sich stets durch Dienstbeflissenheit und Pflichteifer ausgezeichnet, und so hat der Kultusvorstand diesen Tag zum Anlaß genommen, dem Jubilar zu seinem Ehrentage zu gratulieren und ihn mit einem sinnigen Ehrengeschenke auszuzeichnen.

Luhatschowitz. Unser aufstrebender, herrlicher Kurort erfreut sich immer größeren Zuspruches, der allerdings nebst der wunderbaren natürlichen Lage und der bewährten Heilkraft der Mineralquelle, der unermüdlichen Fürsorge der Kurverwaltung zu danken ist, die nichts unterläßt, um den alten Ruf von Luhatschowitz mit neuem Glanze zu umgeben. Was zur Einrichtung und Ausstattung eines modernen Kurortes gehört, wird hier zu mäßigen Preisen geboten und der Kranke, der hier Heilung sucht, fühlt sich gut aufgehoben. Den jüdischen Kurgästen von Luhatschowitz wird es besonders willkommen sein, daß der neuangestellte Badearzt Dr. Frankl (ein Sohn des Herrn Rabbiners Dr. Frankl-Grün in Kremsier), ein Jude ist, und es zeugt diese Ernennung auch, daß die Badeverwaltung frei von konfessioneller Engherzigkeit ist und in jeder Beziehung auf die große Zahl der jüdischen Kurgäste Rücksicht nimmt.

Trencsin-Teplitz. Am 30. Juni wurde am Jahrzeitstage dem vor einem Jahre verstorbenen Oberkantor unserer Gemeinde, Herrn Adolf Benedikt, der 40 Jahre hindurch in mustergiltiger Weise seinen Posten bekleidete, in solenner Form ein Grabstein gestellt. Nebst der vollzählig anwesenden trauernden Familie umstanden die Gemeindemitglieder, mit dem Vorstand Herrn Armin Fried an der Spitze, das Grab. Oberkantor Treuhaft, der Nachfolger des unvergeßlichen Verblichenen, intonierte tief ergriffen den Trauergesang, worauf Herr Samuel Steiner in schwungvollen Worten dem Toten einen Nachruf widmete. Nach den üblichen Gebeten verließ die Trauergesellschaft den Gottesacker mit dem erhebenden Gefühle, 40 Jahre unermüdlichen, gottesfürchtigen und fast beispiellos menschenfreundlichen Wirkens gedenkend und ehrend, sich selbst geehrt zu haben.

Lugos. Für die hiesige Kultusgemeinde wurde nach einem mit großem Beifalle gehaltenen Vortrage Herr J. Gellmann (Schüler des Oberkantors Bauer, Wien) als Kantor gewählt und hat derselbe bereits sein Amt angetreten.

Djakovar. Herr Kantor Isidor Glück aus Lakompak (Schüler des Herrn Oberkantor Bauer in Wien) wurde einstimmig zum I. Kantor unserer Gemeinde gewählt. Demselben geht ein vorzüglicher Ruf als Kantor voraus.

Jüdische territorialistische Organisation. Die „Jewish Gazette", das führende jüdische Organ in Amerika, welches dem Plane der „Ito" — die Emigration über Galveston zu leiten — etwas skeptisch gegenüberstand, veranstaltete inbezug auf die Frage, ob Texas für jüdische Niederlassungen geeignet ist, unter seinen Lesern in diesem Staate eine Enquete, betitelt: „Wird der wandernde Jude seine Habe nach Texas führen?" In der Nummer vom 21. Juni erscheint nun das Erstlingsergebnis dieser Umfrage in der Form von drei Briefen von Korrespondenten aus verschiedenen Städten Texas'.

Der erste derselben besagt, daß der Plan, die jüdischen Emigranten nach Texas zu schicken, ein sehr guter ist. Denn hier sind Handwerker aller Art gesucht. Texas ist durchaus kein wildes Land, wie viele glauben. Es leben dortselbst bereits viele Handwerker, denen es allen sehr gut geht. Auch Schreiber dieses Briefes begann als Handwerker und sei heute Besitzer eines prosperierenden Geschäftes.

Der zweite Korrespondent, der sich als ein Wohltäter vorstellt, sagt, daß alle jene, die nach Texas kommen, glücklich sind. Das Leben ist dort viel ruhiger und demokratischer, als in den östlichen Städten. Wenn die Emigranten zu farmern wünschen, kann es keinen besseren Flecken geben. Derselbe Korrespondent führt ein Beispiel eines japanischen Ehepaares an, welches im vergangenen Jahre einwanderte und Land zu 3 Dollar per Acre angekauft hat, dasselbe mit Reis bebaute, und das heute einen Wert von 25 Dollar per Acre repräsentiert.

Der dritte Korrespondent sagt, wenn die Emigranten irgend ein Handwerk in der Hand haben, dann bietet ihnen der Staat ausgezeichnete Gelegenheiten, ohne daß sie gezwungen wären, Hausierer zu werden. Schreiber lebt in Texas seit 1898 und durchquerte den ganzen Staat. Nach seiner Meinung sei Texas der Staat für jüdische Einwanderung.

London. In New-Court fand am 27. Juni ein Meeting des „Emigrations-Departements" der „Ito" statt. Mit Rücksicht auf die Erfolge, welche die Tätigkeit gleich zu Anfang brachte, wurde der Plan erwogen, in sämtlichen Orten Rußlands Zweigbureaux zu errichten. Gegenwärtig bestehen in folgenden Städten Emigrationsbureaux der „Ito": Kiew, Warschau (2), Elez, Ekaterinoslav, Bielostock, Kowno, Wilna, Grodno, Zitomir, Berditschew und Odessa. — Am 11. Juli wird der dritte Transport von jüdischen Emigranten von Bremen in See stechen, für welchen Tag eine neuerliche Zusammenkunft des Komitees beschlossen wurde.

Hamburg. (Hamburg-Amerika-Linie.) Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt: Nach Newyork: Schnellpostdampfer Deutschland 11./7, die Postdampfer: President Lincoln 13./7., Graf Waldersee 20./7., Kaiserin Auguste Victoria 25./7., Pennsylvania 27./7, Blücher 1./8., Silvia 3./8., Amerika 8./8. Nach Boston: Die Postdampfer: Badenia 12./7., Alexandria 16./7., Bosnia 28./7. Nach Baltimore: Die Postdampfer: Badenia 12./7., Bosnia 28./7. Nach Philadelphia: Die Postdampfer: Pallanza 20./7., Barcelona 27./7. Nach Neworleans: Postdampfer Tronto 10./7. Nach Westindien: Die Postdampfer: Caledonia 10./7., Schwarzburg 25./7. Nach Mexiko: Die Postdampfer: Dania 13./7., Odenwald 18./7., Bavaria 27./7. Nach Ostasien: Die Postdampfer: Liberia 10./7., Rhenania 20./7., Suevia 30./7., Belgravia 10./8. Arabisch-Persischer Dienst: Die Postdampfer: Canadia 27./7., Assyria 24./8.

Petersburg. Ueber eine Judenmetzelei, welche am 1. Juli in Odessa veranstaltet wurde, berichten Petersburger Blätter folgendes: Am 1. Juli um 8 Uhr abends fand im Gebäude des städtischen Auditoriums eine Versammlung von Seeleuten statt, die zum „Verband des russischen Volkes" gehören. Gegen Schluß der Versammlung verließ eine Gruppe junger Leute den Saal und begab sich an die Ecke der Mjassojedowskaja und Bolgarskaja Straße zum Hause Russichs, worin sich eine Traktieranstalt befindet. Vor dieser Anstalt drängt sich immer ein Haufen junger Leute. Nachdem sich ihnen die Mitglieder genähert hatten, kehrten sie um und gingen zurück. In dem Augenblick aber pfiff jemand von dem Haufen am Tor der Traktieranstalt, auch soll jemand nach den abziehenden Mitgliedern des Russischen Volksverbandes einen Stein geworfen haben. Daraufhin gaben die Mitglieder Feuer. Furcht bemächtigte sich der Leute, die sich auf der Straße befanden, die Tore wurden geschlossen. Junge Burschen, denen eine Gruppe zu Hilfe kam, lösten sich nun in kleinere Abteilungen auf und zogen auf die Kostezkaja, Bolgarskaja und auf die „Straße des 19. Februar", auf die Mjassojedowskaja 2c., überall durch ihr Erscheinen die Vorübergehenden in Schrecken versetzend. Es währte nicht lange, so brachte man den 17jährigen Scholem Kaplan, dem jemand mit einem stumpfen Gegenstand einen so wuchtigen Schlag ins Genick versetzt hatte, daß er zu Boden fiel, ins jüdische Krankenhaus. Gleich nach ihm brachte man die 17jährige Lisa Trachtenberg dahin, welche von einer Revolverkugel ins Schulterblatt getroffen worden war. Inzwischen knallten an der Ecke der Kostezkaja- und Bolgarskaja-Straße rasch nacheinander mehrere Schüsse und nach dem Empfangszimmer des bereits erwähnten jüdischen Krankenhauses brachte man: den 18jährigen Jusef Tertjak mit einer Schußwunde in der Seite, den 28jährigen Hersch Blatzlawer, den Boruch Tscherny mit einer Stichwunde im Unterleib. Tscherny mußte sofort einer Operation unterzogen werden. Inzwischen stand an der Ecke der Kostezkaja und Bolgarskaja-Straße ein ärmlich gekleideter Mann im Alter von 35 bis 40 Jahren. In der Hand hielt er eine jüdische Zeitung. Als er die Schießerei hörte, steckte er die Zeitung in die Tasche. In dem Augenblick knallte ein Schuß, und von einer Kugel getroffen stürzte der Mann tot zu Boden. Man brachte ihn nach der Totenkammer des jüdischen Krankenhauses. Er erwies sich später als der 60jährige Ruben Lachmann. Der Polizeimeistergehilfe E. W. Kissljakowski erschien am Tatort, er besuchte auch das jüdische Krankenhaus und beruhigte die Menge, die sich vor dem erwähnten Krankenhause drängte. Beim Toten und beim Verwundeten fand man keine Waffen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Feuilleton.

Alt Marjim.

Novelle von **Babette Fried**-Prag.

(Fortsetzung.)

„Auch Sie bedauere ich, gräfliche Gnaden, auch Sie, und ich möchte gerne meinen ganzen Lebensrest dafür geben, wenn ich Sie dadurch wieder so fröhlich und glücklich wissen könnte wie zuvor. Aber glauben Sie mir, Herr Graf, Sie sind immer besser daran, als sie es ist. Sie sind und bleiben der hochgeborene Graf Sokolov, und wenn Sie über hundert Jahre die Augen zumachen, werden Sie in allen Ehren an der Seite der hochseligen Frau Gräfin in der Familiengruft bestattet werden. Aber so eine Frau, welche den geraden Weg verläßt, diese findet niemals im Leben Ruhe und Frieden, sie gehet so lange von einer Hand in die andere, verachtet und von ehrlichen Frauen gemieden, bis sie irgendwo in der Fremde ein böses Ende nimmt."

Verwundert blickte der Graf die Sprecherin an.

„Woher weißt Du das so genau, Marjim? Deine ganze Weltkenntnis schöpfst Du ja nur aus den Erfahrungen, die Du unter Deinen Glaubensgenossen erworben hast; was weißt Du von solchen Frauen? Das gibts ja bei Euch nicht."

„O!" stöhnte die Alte auf, „Sie sagen, das gibt es bei uns nicht? Mein eigen Fleisch und Blut hat den rechten Weg verlassen und ist auf Abwege geraten, und ich war eine schlechte Mutter, statt mein unglückliches verführtes Kind zu mir zu nehmen und es voller Liebe zu pflegen, habe ich es von mir gestoßen, ja, ich Unglückliche!"

„Was, Deine Tochter, Marjim? Ich glaubte doch, daß sie irgendwo bei Verwandten gestorben ist."

„Gestorben, verdorben, wo, weiß ich nicht und werde es vielleicht niemals erfahren. Gräfliche Gnaden, wenn Sie meine Esther gekannt hätten, gewachsen war sie, wie eine Zeder im Libanon, und so weiß, wie ein hochgebornes Fräulein, schwarzes Haar, wie die Kohlen, und ein paar Augen hat sie im Kopfe gehabt, wie die Sterne am Himmel. Mein ganzer Stolz war das Kind, und dafür hat mich Gott gestraft. Mein Brudersohn Chajim hätte das Leben für das Kind gegeben. Ich wußte das und war glücklich darüber, in bessere Hände hätte ich das Kind nicht haben können. Er hat zwar dann eine andere genommen, aber die rechte Liebe ist das nicht mehr gewesen. Seine Frau ist dann jung gestorben, und ich bin dann zu ihm gezogen, um ihm die Wirtschaft zu führen. — Gräfliche Gnaden waren noch ein ganz junger Herr, da ist die neue Brücke über den Fluß gebaut worden, und ein junger Ingenieur hat damals den Bau geführt. Der hat sich in mein Mädel verliebt und hat sie verführt. Sie ist einmal zu meinen Füßen gefallen und hat mir ihre Sünde bekannt und mich um Verzeihung angefleht. Ich wollte ihr verzeihen und sie zu meiner Schwester in Oberböhm*) schicken, daß niemand von hier von ihrer Schande erfährt, aber sie hat geweint, daß sie ohne ihren Geliebten nicht leben kann, da bin ich bös geworden und hab sie von mir gejagt."

„Warum hast Du nicht mit diesem gesprochen und ihn veranlaßt, sie zu heiraten?"

„Wo denken Sie hin, Herr Graf, es war ja kein Jude. Sie ist mit ihm aus der Gegend verschwunden, seither hab' ich nichts mehr von ihr gehört und hab' auch seither keine ruhige Stunde gehabt aus Reue über meine Hartherzigkeit. Seit der Zeit, wenn ich von so einem unglücklichen verführten Weibe höre, denk' ich immer an meine verstoßene Tochter und muß weinen."

„Armes Weib!" sprach Graf Berthold, voll innigen Mitgefühls. „Deswegen D e i n e mir immer so unbegreifliche Schwermut! Aber tröste Dich, Du unglückliche Mutter! Dein Kind hat gewiß auch eine Ruhestätte gefunden, um Deiner Verdienste willen. Du Bibelkundige, hast Du denn auf den Satz vergessen, daß Gott Gnade erzeugt bis ins tausendste Geschlecht denen, die ihn lieben und seine Gebote halten? Du hast das Vergehen einer unglücklichen Stunde — wenn Deine Handlungsweise überhaupt ein Vergehen ist — durch Dein alles aufopferungsvolles Benehmen gegen Kranke und Bedrängte vollauf gesühnt und kannst Deinem unruhigen Herzen schon Ruhe gebieten."

„Sie sind so gut, Berthel, so liebevoll mit einem gemeinen alten Weibe, Gott zahl' es Ihnen und Ihren Kindern," sagte laut schluchzend die Alte, indem sie die Hand des Grafen ergriff und voll dankbarer Innigkeit an ihre Lippen drückte.

„Laß dies, Marjim," rief dieser fast erschrocken aus, „verbanne lieber Deine Gedanken; mich reut es sehr, sie mit der Erzählung meines Unglückes erregt zu haben."

„Wenn ich vor meinem Ende noch erfahren könnte, was aus dem armen Kinde geworden ist."

„Vielleicht geschieht das noch," tröstete sie der Graf. „Willst Du, so werde ich in den hiesigen und ausländischen Zeitungen einen Aufruf erlassen, vielleicht erfahren wir dadurch ihren Aufenthalt."

Traurig schüttelte die Greisin das Haupt.

„Zu spät, zu spät, Herr Graf! Sie ist verdorben, gestorben!" (Fortsetzung folgt.)

*) Die Gegend um Pilsen.

Erster Mädchen-Ausstattungs-Verein a. G. in Budapest. Die ordentliche Generalversammlung dieser Anstalt hat unter Vorsitz des Präsidenten Armin S c h w a r z stattgefunden. Dem Generalberichte und der vorgelegten Bilanz ist zu entnehmen, daß das Verwaltungsjahr 1906 ein günstiges war und daß sich die Fonds der Anstalt gegen das Vorjahr trotz der namhaften, mit K 1,078.779·89 erfolgten Auszahlung der Fälligkeit von K 12,796.010·46 auf K 14,051.011·28 erhöht haben, welche Fonds in ihren Hauptposten aus folgendem bestehen: K 3.000.000 Nominalwert ungarischer Kronenrente, K 900.000 Nominalwert hauptstädtischem Anlehen, K 4,908.000 Nominalwert pupillarsicheren Pfandbriefen, K 1,818.289·70 Spareinlagen und in drei vierstöckigen Anstaltsgebäuden in der Hauptstadt mit dem Investitionswerte von K 2,075.554·67. Die Prämieneinnahme betrug K 2,949.900·51, das Zinsenergebnis belief sich auf K 571.698·64, die Prämienreserve beträgt K 12,535.884·87, deren Ueberschuß des Jahres 1906 betrug K 64.806·35; im Sinne des § 58 der Statuten wurden hievon 50 Perzent dem Prämienerhöhungsfonds zugewiesen, wodurch dieser sich auf K 544.787·98 erhöht; die verbleibenden 50 Perzent fallen der Spezialreserve zu und diese beträgt nun K 528.606·35. Der Pensionsfond der Beamten der Anstalt hat sich von K 195.080·14 auf K 230.724·03 erhöht und die Generalversammlung votierte unter Anerkennung der treuen und eifrigen Dienste des Beamtenkörpers dem Pensionsfonds den Betrag von K 6000. Der Bericht und die Bilanz wurden nach Verlesung des Berichtes des Aufsichtsrates genehmigend zur Kenntnis genommen und auf Antrag der Mitglieder Bartholomäus G á l und Emerich L a k y wurde dem Präsidenten Armin S c h w a r z, der Gesamt-Direktion und dem Aufsichtsrate, sowie auch dem leitenden Direktor Arnold K o h n einstimmig protokollarisch Dank votiert. Die früheren Aufsichtsräte wurden wiedergewählt. — Nach der Generalversammlung fand eine Direktionssitzung statt, in welcher Oberbuchhalter Isidor F r i e d l ä n d e r zum Direktorstellvertreter ernannt wurde. Wir sehen hier, wie ein Institut zielbewußt und rüstig vorwärts schreitet und es von kleinen Anfängen zu einer dominierenden Position unter den Lebensversicherungsanstalten gebracht hat. Die Ernennung des Herrn Isidor F r i e d l ä n d e r zum Direktorstellvertreter beweist uns, daß die Verwaltung des Institutes langjährige ehrliche Arbeit bestens zu würdigen weiß.

Die Hoforgelfabrik Gebrüder Rieger in der Olmützer Ausstellung für neueste Erfindungen. Einen Ehrenplatz unter den ausgestellten Objekten nimmt die elektro-pneumatische Orgel ein, ein Erzeugnis und neuestes Patent der O r g e l b a u f i r m a G e b r ü d e r R i e g e r in J ä g e r n d o r f und B u d a p e s t. Die Firma, die heute als die größte ihrer Art auf dem Kontinent gilt, wurde im Jahre 1873 vom Vater des derzeitigen Besitzers Otto R i e g e r gegründet. Sie exportiert in alle Weltteile und das 1300ste Werk ihrer Fabrikation ist die in Olmütz ausgestellte Orgel. Auf dieser gelangte am Eröffnungstage, als der Erzherzog-Protektor F e r d i n a n d J o s e f die Industriehalle betrat, zur Begrüßung in mächtigen Tönen die Volkshymne zum Vortrag. Herr Otto R i e g e r, der derzeitige Inhaber der Firma Rieger, war der erste Aussteller, der vom Erzherzog angesprochen wurde. Letzterem war Herr R i e g e r von einem Besuch im Fabriksetablissement der Firma in Jägerndorf wohlbekannt, wo der Erzherzog schon Gelegenheit hatte, die ausgestellte Orgel zu besichtigen. Der Erzherzog verabschiedete sich von Herrn R i e g e r mit huldvollen Worten und dem Versprechen, seinen Besuch in Jägerndorf zu wiederholen. Anläßlich der Anwesenheit des Männergesangvereines besichtigte auch Erzherzog L e o p o l d S a l v a t o r die Ausstellung in der Industriehalle und auch bei dieser Gelegenheit war Herr Otto R i e g e r der erste Aussteller, der angesprochen wurde. Der Erzherzog ließ sich die Beschaffenheit der Orgel erklären und war über die Mitteilung erfreut, daß die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien eine gleiche Orgel für den großen Musikvereinssaal bestellt hat. Auf Wunsch des Erzherzogs erläuterte ihm Herr R i e g e r die Orgel in den einzelnen Details. Der Erzherzog bezeichnete die Orgel als eine sehr interessante Neuerung und verabschiedete sich, Herrn R i e g e r die Hand reichend, mit sehr huldvollen Worten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Oesterr.-ungar. Kantoren-Zeitung.

Im Interesse der Erhaltung des Fachblattes werden die geehrten Herren Kantoren dringendst ersucht, den Abonnementsbetrag für das am 1. Juli begonnene 3. Quartal umgehend einzusenden.

Die Administration.

Emolumente und Nebeneinkünfte.

Vor wenigen Tagen wurde eine halbamtliche Mitteilung verlautbart, die uns das baldige Inkrafttreten des Versicherungsgesetzes für Privatbeamte in Erinnerung brachte, durch welches bekanntlich auch für die jüdischen Kultusbeamten in Oesterreich, unter Beitragsleistung der Gemeinden, eine Versicherungspflicht auf Invalidität und Todesfall statuiert wird. Die Versicherung richtet sich nach der Höhe des Einkommens, in welches auch regelmäßig wiederkehrende Nebeneinkünfte einbezogen werden sollen. Diese letztere Bestimmung dürfte vielleicht endlich einmal dazu führen, das gesamte Nebeneinkommen zu pauschalieren und dem unwürdigen Mathonoth-Wesen ein Ende zu bereiten. Die geradezu beschämende Art, wie diese Mathonoth gegeben werden, hat einmal ein trefflicher Kollege mit treffenden Worten gezeichnet. Es ist wohl schon lange her — fast auf den Tag 25 Jahre — aber seine damaligen Ausführungen sind heute noch so wahr, daß sie wohl verdienen, wortgetreu wiedergegeben zu werden:

Was halten Sie von einem Manne, der darauf angewiesen ist, ein Douceur — groß oder klein — anzunehmen? Denken Sie nach, ob Sie in irgend einer Berufssphäre einen Mann finden, der auf größere Achtung berechtigten Anspruch machen will und doch dabei sich Geschenke in die Hand drücken läßt, um sodann pflichtschuldigst mit einem tiefen Kratzfuß für die hohe Gnade und Güte danken zu müssen! Wir Kantoren tuns und fühlen die Erniedrigung, die gewiß in der Tatsache liegt, schon gar nicht mehr, wie der Raucher, der im Qualme sitzt, denselben nicht mehr spürt.

Ich will Ihnen erzählen, wie mir's erging, als ich zum ersten Male — es ist noch gar nicht so lange her — in die Lage kam, Geschenke — נדבות — in Empfang zu nehmen, und will Ihnen die Gedanken mitteilen, die mir hiebei unwillkürlich durch das Hirn flogen. Da kam die Magd des nahewohnenden Bettfedernreinigungsanstalt-Inhabers, eines Mannes, mit dem ich in Beziehung gesellschaftlicher Stellung wahrlich nicht tausche, und drückte mir mit vielsagendem Lächeln ein gewichtiges Kuvert in die Hand. Was würde der Mann sagen, wenn i h m jemand oder gar ich selbst ein solches Geschenk machen würde? Heiß schoß mir's zu Kopfe, aber — ich mußte nehmen; ich bin ja der Kantor, dem man schon was schenken darf! Ich will den guten Mann nicht schelten, daß seine Gabe nicht größer war, als er sie auch dem Kellner zu Neujahr überreicht. Er tat ja, was er konnte und ließ sich noch von dem Sprüchlein leiten: Bis dat, qui cito dat! Nach und nach wurde ich abgestumpft, das stereotype: „Meinen besten Dank dem Herrn von ... und einen Handkuß der Gnädigen" floß mir schon unbewußt und ohne Stockung von den Lippen. Aber trotz meines Sträubens kam's mir immer wieder in den Sinn: Wieder Einer m e h r, der da glaubt, mir ein Geldgeschenk machen zu dürfen, und wieder Einer w e n i g e r, der mir jene Achtung zollt, die ich zu beanspruchen mich berechtigt fühle. Und als mir bei meiner ersten Hochzeitsfunktion der בעל התתונה ein Extratrinkgeld zufließen ließ, lag's mir auf den Lippen: Haben Sie auch dem Notar, der den Kontrakt aufsetzte, außer der Taxe eine Banknote zugesteckt? Aber ich durfte nicht. Gott sei Dank, daß es bei uns nicht üblich ist, von jedem Hochzeitsgaste sich in vielsagender und bedeutender Weise die Hand drücken zu lassen! O weh! Da höre ich gerade von einer Anzahl der geehrten Leser den Ausruf: „Das ist der größte Narr unter den Kollegen!" Und der eine sagt: „Vom Nehmen wird man nicht arm" und der andere: „Wenn man dir gibt, nimm; wenn man dir nimmt, schrei!" oder wie die weisen Lebensregeln alle heißen mögen. Aber, geehrte Kollegen, sagen Sie mir aufrichtig, nach reiflicher Ueberlegung, ob Sie es mit der Würde des Trägers des Gottesdienstes, mit der Stellung des Mittlers zwischen Gott und der Gemeinde — und als solchen wollen wir uns fühlen, trotz der Gegenmeinung anderer — vereinbarlich finden, Geschenke solcher Art anzunehmen?

Purim naht heran! Da soll ich aus der Megillah lesen: ומשלח מנות איש לרעהו ומתנות לאביונים und unwillkürlich drängt sich mir die Frage auf: Erhalte ich Geschenke im Sinne איש לרעהו? Gewiß nicht! Denn, wer ist mein רע, daß ich ihm nach der dem איש לרעהו entsprechenden Gegenseitigkeit seine Freundlichkeit erwidere? Oder bin ich der אביון? Erklären Sie mir das, mein Freund! Aber der Standpunkt der Praxis? Wie könnten wir leben ohne מתנות, die doch einen erklecklichen Teil unserer mit dem klingenden Titel „Emolumente" ausgestatteten Nebeneinkünfte ausmachen? Dafür ist wohl leicht ein Rat zu finden. Es dürfte wohl kaum eine Gemeinde geben, die sich der Einsicht verschließen könnte, daß auch die מתנות aus dem Säckel der Gemeindemitglieder fließen, es also gleichbedeutend ist, den Gehalt um ein entsprechendes zu erhöhen, dafür aber das „Schenken" aufzulassen. Aus der zweifelhaften, unbestimmten Einnahme des Kantors wäre dann ein fixes Gehalt geworden, wobei noch der Vorteil in Betracht zu ziehen ist, daß niemand über die Höhe der Einkünfte und über die mehr oder minder gut situierte Stellung des Kantors in Zweifel wäre. Heute drückt man noch gerne das Gehalt des Kantors auf ein Minimum hinunter — die Emolumente sind ja so bedeutend! Es gibt wohl keine Gemeinde, die dieselben zu gering taxieren würde.

Jedoch nicht ein Einzelner kann und darf sich dem veralteten, eingewurzelten, althergebrachten, aber trotzdem nicht sehr ehrwürdigen Gebrauche entgegenstemmen. Es muß dies die Vertretung der Gesamtheit, als welche wir wohl den Kantorenverein ansehen dürften, in der Einsicht tun, dadurch eine das Ansehen des Kantors schädigende Institution zu beseitigen, getreu der Devise: „die Würde des Standes nach jeder Richtung hin zu heben".

Zum Schlusse noch ein analoges Beispiel: In gerechter Würdigung der Tatsache, daß das Uebersenden von Geschenken eine Mißachtung involviert oder wenigstens den Beschenkten in den Augen des Schenkenden in der gebührenden Achtung zurücksetzt, hat der Staat die früher üblichen Gehaltseinnahmen des Lehrers, welche den jetzigen der Kantoren sehr ähnlich sahen, reguliert und ihm die Annahme von entwürdigenden Geschenken moralisch unmöglich gemacht.

Aber die Herren Rabbiner nehmen ja auch? Werter Freund! Ist es denn irgendwo ausgesprochen, daß die Herren Rabbiner unfehlbar seien? Dieses Prädikat will man von mancher Seite sogar dem Papste streitig machen; warum soll nun nicht auch einmal ein Rabbiner fehlen dürfen! Uebrigens kann ich mit Genugtuung bemerken, daß ich rühmenswerte Ausnahmen kenne.

Somit leben Sie wohl, geehrte Kollegen! Allerorten und Allerwegen wollen wir durch Tun und Lassen, durch Wirken und Schaffen, durch Wort und Tat zeigen, daß wir der besseren Stellung, die wir anstreben, auch würdig sind. B. S.

Publikationen des österr.-ung. Kantoren-Vereines.

Mit Rücksicht auf die für die Vereinsgebahrung bedrohliche Häufung von Rückständen werden die P. T. Vereinsmitglieder hiermit ersucht, die rückständigen und laufenden Pflicht- und Mitgliederbeiträge (2 Kronen pro Quartal) an den Vereinskassier, Herrn I. Kantor S. J u r b e r g e r, II. Tempelgasse 3 einzuschicken. Im Falle der Nichteinhaltung der statutarischen Einzahlungen seitens der Mitglieder wird der Vorstand gezwungen sein, genau nach den Bestimmungen der Statuten vorzugehen.

Der Vereinsvorstand.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Kundmachung.

Der israelitische Friedhof in Währing, auf welchem seit dem Jahre 1879 Beerdigungen nicht mehr stattfinden, wurde vor wenigen Jahren vom Vorstande der Kultusgemeinde durch Schaffung einer Parkanlage in einer der Würde dieses Ortes und der Pietät entsprechenden Weise ausgestattet. Hierzu wurden auch von Familien der dort Beerdigten ansehnliche Beiträge geleistet.

Der harmonische Eindruck, welchen der Friedhof in seiner nunmehrigen Ausgestaltung bietet, wird jedoch dadurch beinträchtigt, dass nicht wenige Grabsteine schadhaft, Inschriften auf denselben ganz oder teilweise unleserlich geworden sind.

Es wäre ein Gebot der Pietät, dass diese Grabsteine von den Familien-Angehörigen der dort Ruhenden wieder instand gesetzt werden.

Das Friedhofamt der Kultusgemeinde, I. Seitenstettengasse 2, erteilt diesfalls gewünschte Auskünfte.

Der Vorstand
der israel. Kultusgemeinde Wien.

Der Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis, Wien, II., Taborstraße 59

(Telephon Nr. 13920)

Am 6. Juli 1907 standen in Vormerkung:

I. Klasse: Manuelle Arbeiter.

1 Anstreicher	4 Laufburschen
4 Aufpapper	1 Lederzurichter
3 Bäcker	4 Magazineure
2 Branntweinverschleißer	2 Maschinisten und Heizer
2 Buchbinder	2 Mechaniker
1 Buchdrucker	2 Monteure
2 Drechsler	13 Schlosser
1 Fleischhauer	11 Schneider
1 Glaser	7 Spengler
4 Goldarbeiter	3 Tapezierer
25 Hausknechte, Geschäfts- u. Bureaudiener	2 Taschner
41 Hilfsarbeiter	8 Tischler
1 Hutmacher	2 Uhrmacher
3 Kellner	1 Zimmermaler
3 Kutscher	

Tüchtige und verläßliche Hausbesorger.

II. Klasse: Kaufmännische Angestellte.

24 Buchhalter und Korrespondenten	10 Kanzlisten und Schreiber
67 Kommis diverser Branchen	8 Manipulanten und Expedienten
14 Komptoiristen und Strazzisten	12 Magagenten und »Vertreter
2 Inkassanten	3 Reisende.

Weibliche Abteilung.

6 Komptoiristinnen, Anf.	1 Modistin
10 Expedientinnen und Manipulantinnen	23 Verkäuferinnen diverser Branchen
2 Hilfsarbeiterinnen	3 Wirthschafterinnen und Stützen der Hausfrau
2 Kassafräulein	

III. Klasse: Geistige Arbeit.

86 Hauslehrer und Hofmeister (meistens Hochschüler, welche Gymnasiasten und Realschüler unterrichten). — Lehrerinnen.

53. Jahrgang. **GRATIS** 53. Jahrgang.

wird der neue

humoristische Roman „Wiener Leben"

von Rud. Krassnigg, welcher jetzt in der

Wiener Oesterreichischen

VOLKS-ZEITUNG

erscheint, allen neuen Abonnenten nachgeliefert. Dieses altbewährte, gediegene Wiener Blatt mit hochinteressanter, illustrierter Familien-Unterhaltungs-Beilage erscheint in zirka 100.000 Exemplaren und bringt täglich wichtige Neuigkeiten von eigenen Berichterstattern im In- und Auslande, unterhaltende und belehrende Feuilletons von hervorragenden Dichtern und Schriftstellern, humoristische Skizzen und Plaudereien aus dem Militär- und Volksleben von Chiavacci, Krassnigg, Hawel, Susi Wallner etc., weiters die Spezial-Rubriken und Fachzeitungen Gesundheitspflege, Frauen-Zeitung, land-, forstwirtschaftl. und pädagog. Rundschau, Artikel über Natur-, Länder- und Völkerkunde, Erziehung, Erfahrung und Erfindung, Preisrätsel mit wertvollen Gratis-Prämien, täglich zwei spannende Romane, welche neuen Abonnenten gratis nachgeliefert werden. Waren- und Börsenberichte, die Ziehungslisten aller Lose etc.

Die **Abonnementpreise** betragen:

für Wien mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 2.— (die Gebühr wird einkassiert), für tägliche Post-Zusendung (mit Beilagen) in Oesterreich-Ungarn u. Bosnien monatlich K 2.70, vierteljährig K 7.90, für zweimal wöchentliche Zusendung der Samstag- u. Donnerstag-Ausgaben (mit Roman- und Familien-Beilagen [in Buchform], ausführlicher Wochenschau etc.) vierteljährig K 2.64, halbjährig K 5.20, für wöchentliche Zusendung der reichhaltigen Samstag-Ausgabe (mit Roman- und Familien-Beilagen [in Buchform], ausführlicher Wochenschau etc.), vierteljährig K 1.70, halbjährig K 3.30. Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen, auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines (beliebigen) Monats an.

Probenummern gratis.

Die Verwaltung der „Oesterreichischen Volks-Zeitung," WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 16.

„הלל וזמרה"

Synagogengesänge für Solo, Soli, gemischten Chor, sowie Recitative

von Obercantor **Mayer Schorr, Wien.**

Dieses Werk, elegant ausgestattet, ist gegen Einsendung von **K 5.—**, sowie

ונתנה תוקף — K 2.50

in derselben Ausführung durch die

k. k. Hof-Musikalienhandlung

Albert Gutmann (Wien, I., Opernhaus) zu beziehen.

Josef Selig & Schwab

WIEN

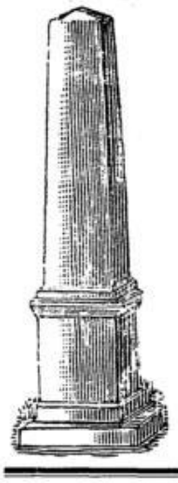
VII., Mariahilferstrasse 76.

Kunstanstalt für israel. Kultusgegenstände.

Eigene Erzeugung

von Thoramänteln, Tempelvorhängen und sämtlichen Tempelgeräten.

Illustrierte Preiskurante gratis und franko.



Gruft- und Grabmonumente

En gros und En detail

EMIL STEIGER

Bildhauer und Steinmetz

WIEN

II., Unt. Augartenstrasse 32.

Kostenvoranschläge mit Zeichnungen in loco und Provinz gratis und franko.

Solideste und billigste Bezugsquelle.

Auswärtige Aufstellungen verursachen keine Preiserhöhung

Verzeichnis der Verstorbenen

vom 30. Juni bis inklusive 6. Juli 1907.

Gustav Wiener, Privat, 62 J. Sigmund Salzer, Hausierer, 57 J. Margit Révész, Geschäftsreisendenstochter, 16 J. Gusti Rubin geb. Walter, 59 J. Jente Weinstein, Tischlersgattin, 45 J. Salomon Weißmann, Komptoirist, 22 J. Josef Löw, Skontist, 62 J. Nussim Ludrik, Privat, 58 J. Moriz Heiger, Student, 18 J. Thereje Donath, Spenglermeisterskind, 2 J. Dr. Johann Taufig, Zahnarzt, 63 J. Dora Lazar, Kaufmannstochter, 20 J. Moritz Weiß, Kind, 1 Monat. Simon Beck, Schneider, 34 J. Karl Blacek, Schlosserskind, 3 Monate. Alfred Rotter, Privatbeamtenskind, 3¾ J. Henriette Deutsch geb. Gutbart, Private, 76 J. Amalia Roßmann, Private, 38 J. Marie Panet geb. Rosenfeld, Private, 82 J. Alois Abraham Freund, Kaufmann, 67½ J. Heinrich Schwarzenberg, Spenglergehilfe, 70 J. Joachim Epstein, Privatier, 47 J. Achilles Hermann Kohn, Magister der Pharmacie, 55 J. Sarah Spitzer geb. Haubenstock, Buchhalterswitwe, 53 J. Helene Grünwald, Prokuristenskind, 7 J. Katharina Eisen geb. Kuhn, Pflegling, Seifensiedersgattin, 76 J. Eleonore Kohn, 51 J. Emil Glas, Glasergehilfenskind, 4 Monate. Josefine Goldstein geb. Klein, Weinagentensgattin, 68 J. Dr. Benjamin Leiserowitsch, Arzt, 44 J. Hermine Hoffenberg, Drechslergehilfenskind, 10 Wochen. Dr. Emanuel Samek, em. prakt. Arzt, 82 J. Josef Sternfeld, Kaufmannskind, 1½ Monate. Sophie Weiß geb. Wertheim, Privat, 66 J. Max Trembowler, Börsebesucher, 64 J. Heinrich Adler, Schuhmachermeister, 68 J. Aron Grünbaum, Kupferschmied, 26 J. Arnold Polyska, Schneidermeisterssohn, 1 J. Rosalia Müller geb. Marchfeld, ohne Beruf, 71 J. Philipp Löwy, ohne Beruf, 71 J. Gerhard Neidermann, Hausiererskind, 9 Monate. Amalia Rosenberg geb. Vogl, Private, 70 J. Regine Popper geb. Popper, Werkführerswitwe, 39 J. Bernhard Weinstein, Privatbeamter, 26 J. Moriz Gerstl, Buchhalter, 73 J.

Eigentümer und Herausgeber J. Bauer. — Chefredakteur Dr. M. Löwy. — Verantwortl. Redakteur Alois Kulka
Druck von Moriz Waizner & Sohn, Wien, IX., Kolingasse 11 (Telephon 15.302).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main